

Zeitschrift: Die Eisenbahn = Le chemin de fer
Herausgeber: A. Waldner
Band: 12/13 (1880)
Heft: 3

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

INHALT: Stellung und Einfluss der Techniker im amtlichen und socialen Leben. — Die Brücke über den Tay bei Dundee. — Der Eisenbahnunfall im Vonwil bei St. Gallen, am 31. December 1879. — Revue. — Miscellanea. Statistisches. — Zur Beachtung. — Vereinsnachrichten.

Stellung und Einfluss der Techniker im amtlichen und socialen Leben.

„Honnit soit qui mal y pense!“

⊙ Etwas, was in England, Frankreich und Italien längst von selbst den Technikern zugefallen ist — die rückhaltslose Würdigung der Wichtigkeit ihres Berufes und damit ein entsprechendes Ansehen der denselben Ausübenden — das müssen die Fachgenossen Deutschlands und der Schweiz sich in heissem Ringen erst noch erobern. — Die allgemein mit „Technik“ bezeichnete Anwendung der exacten Wissenschaften ist in diesen Ländern zu jung; vielleicht hat auch die Decentralisation in politischen Verhältnissen dazu beigetragen, in die Entfaltung der Technik als einer sozialen Macht Zersplitterung zu bringen und jene dadurch zu schmälern. Die Verhältnisse in Deutschland sind offenbar diessfalls noch weit ungünstiger, als in der Schweiz; die Macht der alten wissenschaftlichen Disciplinen und des in denselben grossgezogenen Beamtenthums hat dort dem, seinem ihm zukommenden Platze zustrebenden Techniker, den Weg ungleich fester verammelt, als dies in der Schweiz je möglich wäre.

Das soll nicht sagen, dass bei uns die Erreichung des Zieles etwa zu leicht angesehen werden dürfte; jedenfalls sollen wir die Erfolge der jenseits des Rheines dermalen angehobenen Bewegung den unsrigen nicht vorausseilen lassen.

Fest steht, dass der Techniker in sich, durch sich und mit sich, die Technik, so, wie es ihr gebührt, zu Ansehen und Würde bringen kann und muss. — Er wird dabei grösstentheils auf sich selbst, auf seine Berufsgenossen angewiesen sein; andere Bundesgenossen, mit Ausnahme der hernach angerufenen, wird er schwerlich mit Erfolg umwerben. — Zur Erreichung des Zieles wird receptives und productives Wirken erforderlich sein.

Obenan steht die bereits genügend ventilirte Forderung ausreichender, allgemeiner Bildung des Technikers, mit Inbegriff jenes unschätzbaren Fonds, den die Absolvirung der Humaniora — bis zu einem gewissen Grade — neben derjenigen der Realien gewährt.

Von der technischen Fachschule sollte sodann vielleicht mehr Intensivität in den Elementen des Wissens, als zu grosse Extension des Lernens und Lehrens verlangt werden, mehr nur das Trachten, ausgedehnte Receptionsfähigkeit und nicht etwa einen Wust scheinbaren Könnens zum Eigenthume des Studirenden zu machen. In unausgesetzter Weiterarbeit soll nun aber der in's Leben hinein gestellte Techniker, gestützt auf diesen guten Schulsack und unbeschadet der Gründlichkeit, sein Wissen auszudehnen suchen. Er muss sich, neben dem rein technischen, auf politischem und finanzwissenschaftlichem Gebiete heimisch machen; er soll, wenn es sich um Lösung juridischer Fragen, um den Gebrauch der hauptsächlichsten neuen Sprachen handelt, nicht ausschliesslich auf die Hülfe Anderer angewiesen sein; das „*hic haeret aqua*“ soll, mit einem Worte, weit hinten in seinem Lexikon stehen. — Die Alten entzückte der Klang des denkbar einfachsten Instrumentes bei ihrer religiösen Feier; die Vervollkommnung der Erfindung des Hermes zur viersaitigen Lyra wird keinem Geringern als Apollo zugeschrieben. Unsere moderne Zeit bedarf der complicirtesten Orgelwerke, um keineswegs an Einfachheit leidende Musikstücke aufzuführen. Der Techniker, als ein Kind der Neuzeit, muss sich bestreben, die verschiedenen Register des Wissens und Könnens, welche die grosse Composition der Projectirung, Ausführung, des Erhalts und überhaupt der Verwaltung unserer grossen und kleinen Unternehmungen, öffentlichen und privaten Werke heutzutage erfordert, jederzeit ziehen zu können, nicht etwa, um Andere aus gut ausgefüllten Posten zu verdrängen, nein, einzig und

allein, um für Uebernahme von Stellungen in obigem Bereiche bei sich bietender Gelegenheit nicht als unfähig bezeichnet werden zu können. — Auch das Register der „*vox humana*“ darf nicht fehlen und dies führt uns auf das Capitel der productiven Thätigkeit.

Der Techniker muss seine Wissenschaft, und namentlich Art und Erfolg deren Anwendung popularisiren, durch Wort und Schrift, viel mehr, als dies seither geschehen ist. Das Publikum kann dies verlangen, namentlich aber in der Schweiz, wo es für die grössten Unternehmungen, wie die Eisenbahnen z. B., die Rolle des Bauberrn spielt. — Indem der Techniker auf dem Boden der exacten Wissenschaften steht, hat er ja nicht nöthig, sich und sein Thun mit jenem Schleiher zu umgeben, unter dem der Dogmatiker seinen Nymbus glaubt wahren zu müssen. Auch pflanzt der Erstere ja grösstentheils seine Producte mitten in das pulsirende Leben, zu dessen unmittelbarem Gebrauche. Seine Werke sind schon populär, er selbst hat es noch zu werden und sich diejenige allgemeine Anhänglichkeit und Dankbarkeit zu Gute zu bringen, welche er als der Schöpfer dieser Werke verdient. Will er dies aber, so muss er aus seiner schüchternen Zurückhaltung heraustreten, er muss zum Publikum sprechen; er muss ihm Zweck, Werden und Sein der Werke erläutern und es so in gewissem Sinne zum Mitarbeiter machen. Und hiezu braucht er, nebst dem lebendigen Worte, einen Bundesgenossen, das ist die politische Presse. — Man wird uns vielleicht einwenden, die schweizerische Publicistik beschäftige sich mitunter nur zu viel mit Ausführung öffentlicher Bauten und Zubehör, wenigstens mit Kritik über dieselbe.

Leider ist es nur zu wahr, dass sie neben berechtigter Rüge in letzter Zeit häufig auch Ergüssen persönlicher Rancüne, obstinater Partei-Tendenz und der Saat unberechtigten, weil unbegrenzten Misstrauens ihre Spalten oft nur zu bereitwillig öffnet, aus kleinen Uebeln dadurch grosse gemacht hat (höchst ehrenwerthe Ausnahmen immer abgerechnet). Das ist aber nicht, was wir meinen, dass es irgend Jemandem fromme.

Gerade dieses Krebsübel soll der Techniker zu verdrängen suchen, durch belehrende, objective, exacte Berichterstattung in möglichst anziehender Form. Dadurch dürfte er seiner Sache, seinem Stande, seiner Person, der Presse und deren Publikum nützen. Es ist wahr, einzelne, wenn auch nicht gerade hervorragendere Organe der schweizer. politischen Tagespresse, voran die ausgesprochenen Parteiblätter, scheinen es dem Heile des Volkes zuträglich zu erachten, wenn ihre Spalten vom Parteigezetter überquellen, die Lösung der das materielle Wohl des Volkes betreffenden Fragen aber so stiefmütterlich als möglich behandelt wird.

Glücklicherweise gibt es jedoch auch noch andere Blätter — und sie zählen nicht zu den wenigst angesehenen — welche daneben auch das Urbedürfniss des Seins nicht vergessen. Sie haben bis anhin die allerdings spärlichen Abhandlungen aus dem Gebiete der Technik — für das allgemeine Publikum bestimmt — diesem in bereitwilligster Weise geboten und sie werden, wir sind es überzeugt, an sie in obiger Richtung gestellte, vermehrte Ansprüche nur freudig begrüssen. — Als Beispiel vorentwickelter Thätigkeit mag des bewundernswerthen Wirkens der englischen Presse in Wort und Bild gedacht werden; sodann schwebt uns u. a. vor, wie bei der Verwaltung der württemb. Staatsbahnen (wenn wir gut unterrichtet sind) der Ingenieur gehalten ist, nach Vollendung der Arbeiten eine populär-wissenschaftlich gefasste Beschreibung der von ihm gebauten Bahnstrecke zu liefern, welche bei Eröffnung der letztern durch den Mund der öffentlichen Blätter dem Publikum geboten wird. Als Fachgenossen, deren Streben auf Popularisirung ihres Berufsthemas gerichtet war und ist, dürfen u. A. keine Geringern als Viollette-Duc und M. M. von Weber angerufen werden.

Wenn auch die Erkenntniss dessen, was ein wirklich gebildeter Techniker bieten kann, noch lange nicht bis zu den Hirten der Hochthäler vorgedrungen ist, so ist für unseren Stand in letzter Zeit doch schon Manches besser geworden in der Schweiz. Die obersten Behörden der Eidgenossenschaft (auch das Bundesgericht besitzt bekanntlich ein Mitglied mit humanistisch-technischer Bildungsgrundlage), einzelner Cantone, Gemeinden und ganz weniger Eisenbahngesellschaften haben endlich Berufsgenossen als Mitglieder erhalten. Wenn dies vorläufig